

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Ort- u. Nachbar-
ortsverkehr wöchentlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Postalgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzklosterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Ausdrücke 10 Pf., die klein-
spaltige Garmondzeile.
Anzeigen 15 Pf. die
Spalte.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fotografien
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 85.

Mittwoch, den 14. April 1909.

26. Jahrgang.

Rundschau.

Zur Reichsfinanzreform

hat die Freisinnige Volkspartei Groß-Berlins auf einem Parteitag eine Resolution gefaßt, in der es heißt: „1. Der Parteitag erkennt die Notwendigkeit einer baldigen und gründlichen Reform der Reichsfinanzen an. Er billigt die bisherige sachliche und taktische Haltung der Reichstagsfraktion der freisinnigen Volkspartei. Er spricht die Erwartung aus, daß die freisinnige Fraktionsgemeinschaft nach wie vor jeden Versuch, bei der Finanzreform agrarische Sonderinteressen zur Geltung zu bringen, entschieden entgegenzutreten, und daß sie der Erhöhung indirekter Steuern ihre Zustimmung verweigern wird, wenn nicht gleichzeitig eine ausreichende Belastung des Besitzes durch direkte Reichssteuern gesichert wird. — 2. Der Parteitag spricht die Zuversicht aus, daß die parlamentarische Vertretung der Freisinnigen Volkspartei wie bisher, auch weiterhin mit allem Nachdruck auf den freiheitlichen Ausbau des Staatswesens und die Durchführung wahrhaft konstitutioneller Grundzüge hinwirken, und daß sie nach wie vor für eine gründliche Wahlreform in Preußen mit aller Entschiedenheit eintreten wird.“

Die Konservativen und die Nachlasssteuer.

Seidem die „Kreuzzeitung“ selbst von der Notlage und der Gewissensbedrängnis gesprochen hat, der die Konservativen durch die Frage der Nachlasssteuer oder der Erbschaftsteuer ausgesetzt sind, ist die schwierige Lage, in der sich die konservative Partei befindet, kein Geheimnis mehr. Von einer geneigten konservativen Seite wird der „Täglichen Rundschau“ geschrieben, daß die freikonservative Partei des Reichstages geschlossen für eine ausgebauten Erbschaftsteuer — etwa nach dem bekannten Vorschlag des Landesvereins der sächsischen Konservativen — eintrete. Das Blatt sagt, daß der Kampf um die Nachlasssteuer die konservativen Wähler in zwei Lager geteilt habe, die sich recht scharf gegenüberstünden. Am deutlichsten komme der Zwiespalt in der konservativen Partei in den Massenansprachen der angesehener Mitglieder aus konservativen Vereinen zum Ausdruck. Wie weit die Erbitterung gegen die extrem-agrarische Interessenvertretung gestiegen ist, geht daraus

hervor, daß man selbst solchen konservativen Vereinigungen den Rücken zugehrt, die sich auf den Boden der Nachlasssteuer gestellt haben. Die öffentliche Meinung sei nachgerade einigermaßen verwirrt worden, und diese Verwirrung werde mit jedem Tage gesteigert werden, solange nicht von berufener konservativer Seite eine parteiamtliche Erklärung abgegeben wird, welche Zugeständnisse gemacht werden sollen. Sollte die konservative Partei in ihrer großen Mehrheit bei der grundsätzlichen Abneigung und Ablehnung der Erbschaftsteuer verharren, so wäre für die Freikonservativen die Zeit gekommen, mit einer freimütigen Erklärung reiche Ernte zu halten. — Von allem dem, was hier die T. Rdsch. schreibt, ist soviel Tatsache, daß es in der konservativen Fraktion von Anfang an eine Minderheit gegeben hat, die aus sachlicher Überzeugung vom ersten Augenblick an, und nicht erst jetzt unter dem Zwang einer schwierigen taktischen Lage, für die Nachlasssteuer eintraten wollte. Dazu gehört auch der Graf Schwerin-Loewitz, der bekannte Führer der Agrarier, der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrats, also ein Mann von besonderem Ansehen im konservativ-agrarischen Lager; er ist nur mit dieser seiner Überzeugung angefaßt der starken Agitation des Bundes der Landwirte und der bisherigen Haltung der konservativen Fraktion nicht hervorgetreten. Die Argumentation und die taktischen Deklamationen, mit denen sich agrarische Versammlungen und Organe gegen die Nachlasssteuer richten, erhalten eine interessante Beleuchtung durch die Tatsache, daß angesehenere agrarische Führer die Nachlasssteuer für die geeignetste Form der Besitzbesteuerung durch das Reich halten.

Das Wettrennen zur See.

An dem Wettrennen in den Vergrößerungen der Flotten wird sich nun auch Oesterreich-Ungarn, das es sich bisher auf diesem Gebiete, wie auf dem des Vandalenreiches in den letzten Jahren leicht gemacht hatte, beteiligen. Es sollen zum Herbst drei, nach anderen Meldungen vier große Schlachtschiffe vom Typus der „Dreadnoughts“ mit je 20000 Tonnen Displacement aufgelegt werden. Bereits seit einiger Zeit wird in den offiziellen österreichischen und ungarischen Blättern für den Bau dieser eisernen Seeungeheuer Stimmung gemacht, indem dargelegt wird, daß kleinere Schiffe nicht den vollen Geschwärtz haben, da sie nicht die nötige An-

zahl der ganz großen Marinegeschäfte und die entsprechende Panzerung zu tragen vermögen. Auch wird in möglichst düsteren Farben die internationale Situation gemalt, die freilich zu absoluter Befriedigung noch keinen Anlaß bietet. Als Grund der unbehaglichen Situation wird dabei das freigelegte England bezeichnet, ohne daß man indes bisher Tatsachen anzugeben vermag, die diese Ansicht näher begründen. Die Mittel für diese Vergrößerung der Flotte, die sich immerhin auf 70 bis 100 Millionen Kronen belaufen dürften, müssen erst noch von den Delegationen bewilligt werden. Inzwischen hat aber die bloße Nachricht von der Absicht dieser Schiffbauten in England neues Wasser auf die Mühle der Flottenchaubinisten geliefert, die ohne große Skrupel einfach die Schiffe Oesterreichs der deutschen Flotte zurechnen und eine Bedrohung des Seeweges nach Indien an die Wand malen. Bereits erklären die Blätter der Germanophoben und Flottenfanatiker, daß die vier bedingungsweise in Aussicht genommenen englischen „Dreadnoughts“ gar nicht hinreichend seien, um Englands Seeherrschaft zu sichern, und es sieht ganz danach aus, als werde das Wettrennen zur See in den nächsten Jahren in verstärkter Maße betrieben werden, wenn nicht doch auf dem Wege einer vernünftigen Vereinbarung eine gegenseitige Sicherung und Einschränkung erfolgen kann.

Kündigung des englisch-japanischen Bündnisses durch Japan?

Wie die offiziöse „Wiener Allg. Ztg.“ von gut unterrichteter japanischer Seite erfährt, trägt sich die japanische Regierung ernstlich mit der Absicht, das im Jahre 1905 abgeschlossene Bündnis mit England zu kündigen. Das Bündnis ist auf 10 Jahre abgeschlossen, kann aber im Laufe dieser Zeit immer einseitig gekündigt werden. Das Bündnis garantiert Japan den englischen Kolonialbesitz in Ostasien. Sobald das Bündnis endigt, wird England genötigt sein, in Ostasien eine neue große Kriegsslotte aufzustellen. Bekanntlich hat England nach dem Abschluß des Bündnisses seine Kriegsslotte aus den Gewässern des Stillen Ozeans zurückgezogen. Die Wiederaufstellung einer ansehnlichen Flotte im Stillen Ozean durch England ist ohne Schwächung seiner Seemacht in der Nordsee in den nächsten Jahren nicht durchführ-

Die Musik hat eine wunderbare Kraft, in einer unbestimmten Art und Weise die tiefsten Gemütsregungen in uns wieder wach zu rufen, welche vor längst vergangenen Zeiten gefühlt wurden.
Darwin.

Das Haus am Rhein.

Roman von Anny Bothe.

(Fortsetzung.)

Da hielt der Jug. „Aussteigen, aussteigen!“ riefen die Schaffner. Alles drängte durcheinander. Fast wie im Traum griff Jrmgard nach ihren Sachen. Kaum aber war sie dem Coupe entflohen, sah sie sich schon von einem weichen Mädchenarm umschlungen und eine juchzende Stimme rief: „Liebes, liebes Fräulein Jrmgard, tausend, tausendmal willkommen!“
Freudig bewegt blickte Jrmgard in das glückstrahlende Mädchenantlitz, das sich ihr entgegenbog.
„Lore“, sagte sie fragend, zweifelnd, „bist Du es denn wirklich, so groß und so schön?“
„Freilich!“ lachte diese. „Wie eine nordische Heldentatzenfrau anzusehen.“ würde Fräulein Clarissa sagen, die ich Ihnen, liebe Jrmgard (oder darf ich Du sagen?) hiermit feierlichst vorstelle.“ Damit wies Lore lachend auf eine überaus schlanke Dame, die sich mit süßen Lächeln und schwärmerischem Augenausschlag vor Jrmgard vernickte und leise sagte: „Fräulein Leonore lieben keine Poesie und doch möchte ich so gern einen poetischen Duft und Schimmer in Herzen unierer teuren Leonore wecken; aber freilich, sie ist meinem Scepter entwichen. Nur diese beiden Kleinen sind noch mein, d. h. meiner Erziehung unterworfen.“

Dabei wies die poetische Erzieherin auf zwei seitwärtsstehende allerliebste, zarte Mädchenfiguren, die den Ausdruck „Kein“ durchaus nicht mehr rechtfertigten.
Jrmgard streckte den jungen Damen warm die Hände entgegen. Die jüngste, fünfzehnjährige Lilly von Gleichenburg lächelte die entgegengestreckte Hand mit lachendem Munde, während das rote Mädchen allerlei närrisches Gerg plauderte und Renate, die 17jährige goldhaarige

Tochter des „Hauses am Rhein“ reichte Jrmgard mit strahlendem Augenausschlag das zierliche Händchen und die freischen Lippen zum Kuß.

Fräulein Clarissa, von der sich schwer sagen ließ, ob sie dreißig oder vierzig Jahre oder noch mehr zählte, schaute zwar leise vor sich hin über diese Vertraulichkeiten, aber in Jrmgards Herzen knospte es wie neues warmes Frühlingsleben auf, inmitten der sonnigen Mädchenblüten.

„Der Wagen ist vorgefahren, meine Damen“, meldete Lilly, die Hand salutierend an das niedliche kraushaarige Knabenköpfchen gelegt und die Absätze zusammenklappend.

„Fräulein Lilly!“ kam es verweisend von der Erzieherin Lippen, „der Mensch versuche die Götter nicht.“
„Da drinnen aber ist's fürchterlich.“ entgegnete ernsthaft Lilly, und nippte mit dem Finger gegen ihre Stirn.

Die Damen hatten inzwischen ihre Plätze im Wagen eingenommen, nur Fräulein Clarissa und Lilly fanden noch am Wagenschlag.

„Wollen Sie nicht einsteigen, Lillychen?“ fragte die Erzieherin mit sanftem Fäden.
„Gewiß, wenn Sie auf dem Kutscherbod Platz nehmen wollen, Fräulein Clarissa, recht gern.“

„Lilly!“ kam es warnend aus der Schwestern Munde.
„Ach was, Unsinn!“ sagte die Kleine, „Fräulein Clarissa weiß recht gut, daß nur vier Personen im Wagen Platz haben, sie wollte aber durchaus bei Ihrer Ankunft Fräulein Jrmgard (Lilly) machte eine bewundernde Verbeugung zugegen sein. Darüber hat Fräulein Clarissa nun vergessen, daß sie mit streng verboten hat, neben dem Kutscher auf dem Boß zu sitzen, und ich auch heilig gelobt habe, es nicht zu tun — aber in der Not frisst der Teufel Fliegen, und da muß ich wohl auf den Boß klettern, wenn Fräulein Berger es nicht tun will.“

Die Kleinen Mädchen und Jrmgard im Wagen unterdrückten nur mühsam die aufsteigende Lust bei dem lässlichen Anblick, den die Erzieherin bot, als ihr die Zumutung gestellt wurde, den Kutscherbod zu bestiegen. Hastig, wortlos stieg sie in den Wagen, und nahm Jrmgard gegenüber Platz. Lilly aber warf Jrmgard lächelnd einen triumphierenden Blick zu und schwang sich lachend zur kutschertlichen Höhe empor.

„Vorwärts, Johann!“ rief sie dem Kutscher zu, schnalzte lustig mit der Zunge, und knallte dazu ganz wunderniedlich mit der Peitsche, gerade als sei das ihr Tagesgeschäft.

Fort ging es nun in die schimmernde Ferne. Jrmgard war alles noch wie ein Traum. Links die grünen Nebengelände, zwischen denen schon hier und da ein braunrotes Blatt prangte, rechts der Rhein mit seinen grünen Bogen und schwellenden Segeln. Dort eine Burg — hier ein kleiner Friedhof mit schmucklosen Kreuzen. Alles nahm ihre Phantasie gefangen. Und vor ihr auf dem Kutscherbod, kräftig Jügel und Peitsche führend, thronte Lilly von Gleichenburg, das strahlende, rosiges Leben gleichsam vorkörpernd. Wie reizend der Kleinen das blaue mit weißen Lippen besetzte Matrosenkosüm stand und das lede Hüthen auf dem Köpfchen, das von dichten goldblonden kurzen Locken umrahmt war, ließ es nicht ein allerliebste Knabengesicht sehen? Und doch lag über der ganzen keinen Figur da oben ein unsagbarer Schimmer von echter, halber Weiblichkeit.

Jrmgards Gedanken schweiften weiter und ihre Augen fixierten sich in die milden klaren Augenerne Renates, welche ihr gegenüber auf dem Rücksitz saß. Da war keine Spur von dem Uebermut, der aus Lillys Augen blitzte. Ein fast überirdischer Glanz lag in den Mädchenaugen Renate von Gleichenburgs, über dem feinen nur matt von zarter Röte angehauchten Gesicht. Eine wahre Goldflut des herrlichen Blondhaars fiel in natürlichen Boden in den Nacken herab, und wob einen leuchtenden Schimmer um das still verklärte Engelsantlitz.

Renate war schön, überirdisch schön! Clarissa meinte zwar, das machten nur die langen Locken, und hatte nichts Besseres zu tun, sich gleich nach dieser Erkenntnis ebenfalls solche zuzulegen, von denen Lillys stets, wenn die Rede darauf kam, ganz ernsthaft behauptete: „Ganz frisch aus Wiesbaden.“ aber Fräulein Berger mußte sich doch gestehen, daß es die Locken nicht allein sein könnten. Freilich Renates Locken waren blond und Clarissas schwarz. „Ob die Menschen wohl blonde Locken liever hatten, als schwarze?“

Die Erzieherin schien im Augenblick sehr ernsthaft darüber nachzudenken, und Jrmgard hatte Mühe, sie genau zu beobachten.
(Fortf. folgt.)



1. Br. wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Diebstahls zu zwei Jahren 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Wegen des in Camstatt begangenen Diebstahls erhielt er eine Zusatzstrafe von 2 Monaten Gefängnis.

Der Liebedroman eines Wittelsbachers

beschäftigt zur Zeit die Gerichte und Ministerien in München. Ein jüngeres Mitglied der herzoglichen Linie des königlichen Hauses hatte nach einem halbjährigen Verweil seine Geliebte mit einer Entschädigung von 2000 M abgefunden. Die Sache hat bereits mehrfach die Gerichte beschäftigt, da die ehemalige Geliebte gegen den mit der Regelung der Angelegenheiten seinerzeit beauftragten Adjutanten eine Entschädigungsforderung in Höhe von 40 000 M mit der Begründung erhob, sie sei bei der Verzichtleistung durch den Adjutanten getäuscht worden. Die Klage ist seinerzeit vom Landgericht I in München abgewiesen worden. Da aber die Klägerin den Adjutanten seitdem ununterbrochen mit ihren Zuschriften verfolgt, hat der Kriegsminister, dem der Adjutant dienstlich alsbald Anzeige erstattet hat, gegen die Priestschreiberin Strafantrag wegen Erpressung gestellt.

Zeit dem Abenteuer des Tenors Caruso

am Newyorker Affenhaus gilt. So lesen wir in der Mün. Ztg., daß zärtliche Kneifen wohl in der ganzen Welt als italienischer Eigenart im Ausdruck liebevoller Empfindungen. Wer im Lande der Drangen sehr und italienische Tagesblätter liest, ist noch mehr geneigt, daß das männliche Geschlecht hier keinen besseren Ausdruck für seine Empfindungen gegen das andere Geschlecht kennt, als den hüben Griff ins volle Menschenleben, und davon auch Gebrauch macht. Nicht immer aber gelingt's und manchmal folgt die Strafe auf dem Fuße. So hat ein junger Flaschner in Neapel während des vergangenen Sommers, als er Gasleitungsarbeiten in einem Privathaus auszuführen hatte, beim Eintreten in den Hausflur seine Bewunderung für den dienstbaren Geist nicht besser kundzugeben gewagt, als mit einem zärtlichen Kniff. Der aufwendende Hausherr aber verstand weniger Spaß als die dicke Carlotta und fuhr dem zubringlichen Liebhaber flugs mit der Peine, die Spuren seiner Zähne in der linken Wade zurücklassend. Der Flaschner hatte an dem Biß des moralischen Hundes lange zu kurieren und erlief gegen dessen Befehl Klage, um wenigstens die Karthosen herauszuschlagen. In der Verhandlung, die vor wenigen Tagen vor dem Neapeler Gericht stattfand, rechtfertigte der Hausherr den Hundebiß als Mittel zur Abwehr eines unmittelsamen Angriffes. Die Rolle des Hundes als Tugendwächter wurde noch überraschend bestätigt durch die Aussagen der runden Carlotta, die bezeugte, daß sie schon bei früheren Gelegenheiten den Flaschner vor dem gestrengen Wächter gewarnt und ermahnt hatte, nicht zu kniffen, bevor der Hund eingesperrt wäre. Das Gericht überzeugte sich infolgedessen von den ernsthaften Anschauungen des Hundes und von der Unschuld seines Herrn, schrieb dem Flaschner allein die Schuld an seinem Mißgeschick zu und wies die Klage ab, nicht ohne seine Mißbilligung darüber auszusprechen, daß der verliebte Pechvogel mit einer solchen Lappalie die hochweise Justiz bebelligt hatte.

Kunst und Wissenschaft.

London, 10. April. Der Dichter Algernon Charles Swinburne ist gestorben. — Mit Swinburne ist der größte englische Dichter der Jetztzeit dahingegangen, ein Poet von hohem Rang, der besonders in der Lyrik Bleibendes geschaffen hat und noch Bedeutenderes geleistet hätte, wenn er in stande gewesen wäre, seine überquellende Kraft zu zügeln und sich zu objektiverer Gestaltung zu harmonischerem künstlerischem Maß durchzurufen. Er war als ältester Sohn des Admirals Sir Charles Swinburne und der Lady Jane Ashburnham am 5. April 1837 auf dem Landsitz Dolmwood bei Henley-upon-Thames geboren.

Ein merkwürdiger Prozeß.

Ein echt pariserischer und zeitgemäßer Prozeß ist vor der 9. Strafkammer in Paris zu Ende gegangen. Diesen Prozeß hatte die Tochter der Generalin Bassot gegen ihre Mutter angeklagt, weil sie sie mit Gewalt aus dem Kloster hatte entführen lassen, in dem die großjährig gewordene Mlle. Marguerite, „einer höheren Eingebung folgend“, verbleiben wollte. Der Prozeß ist echt pariserisch, weil die Advokaten erfolgreich bemüht waren, das mondäne „verweltlichte“ Kloster in eine Atmosphäre des Skandals zu hüllen, und wir nannten ihn zeitgemäß, weil die Politik sich seiner bemächtigte und der Antiklerikalismus eine vorzügliche Gelegenheit fand, sich zu betätigen. Der Antiklerikalismus ist in Frankreich auch hinaufgestiegen in die höheren Sphären, in denen es noch guter Ton ist, des Sonntags zur Messe zu gehen und vielleicht einen Abbe zum Dejeuner einzuladen. Die Prälaten selbst sind die letzten, die den allgemeinen Rückgang der Frömmigkeit in dem Land, das die Päpste als die „älteste Tochter der Kirche“ bezeichnen, zu leugnen versuchen.

General Bassot und seine Gemahlin waren in den ersten Kreisen der Gesellschaft wohlbekannt. Nachdem der General die Altersgrenze überschritten hatte, betraute man den sehr gebildeten Herrn mit der Leitung des Observatoriums in Nizza. Gesehret nach seiner Neigung, praktizierender Katholik nur aus Tradition, hielt General Bassot, wie er selbst sagt, seine gesellschaftlichen Beziehungen zu Prälaten gern aufrecht, und so kam es, daß seine Tochter den Jesuitenpater Girondo kennen lernte, der sie als Beichtvater in ihrem frommen Eifer bestärkte und sie mit der damaligen Oberin des Klosters de l'Oratoire der Schwester Mercedes, mit ihrem bürgerlichen Namen Mlle. Fer de la Motte, bekannt machte. So kam impossitiver Schwester Mercedes geradezu Mlle. Bas-

tot, die nach einem ärztlichen Zeugnis zwar nicht ohne Intelligenz, aber sehr suggestiv veranlagt ist. Von da an verloren die Eltern trotz all ihrer Mühen jede Macht über ihr Kind. Das Kongregationsgesetz zwang die Schwester Mercedes, ihr Kloster zu „verweltlichen“, und sie benannte es hinfort „la Maison Sociale“. Der General und seine Frau bekamen ihre Tochter, die sich in die „Maison“ hatte aufnehmen lassen, kaum noch zu Gesicht. Obendrein drangen der sehr betrübten Familie üble Gerüchte über das Haus zu Ohren, in dem sie Marguerite als „lebende Tote“ zu betrauern hatte. Der General leitete selbst eine Untersuchung ein, die einerseits von dem Abbe Peries, andererseits von dem Geheimpolizisten Medard geführt wurde. Dabei gelangten Briefe der Mlle. Fer de la Motte in seine Hände, die von dem Verteidiger Labori während des Plaidoyers vorgelesen wurden und aus denen deutlich hervorging, wie die Schwester Mercedes ihre jungen Kammern aus der vornehmsten und reichsten Gesellschaft zu rekrutieren wußte. Die Vergötterung dieser Frau, die schon als junges Mädchen einen gewaltigen Einfluß auf ihre Mitschülerinnen ausgeübt haben soll, mochte zu Beginn des Prozesses geradezu rätselhaft erscheinen, als Zeugen bekundeten, daß die „Pensionärinnen“ der „Maison sociale“ vor ihr zu Füßen lagen, sie wie eine Heilige anbeteten und sie „Jesus“ nannten. Mit den Briefen und Beweisstücken war General Bassot zum Bischof von Lyon gefahren, der ihm antwortete, die Angelegenheit der „Maison sociale“ scheine ihm nicht vor ein Tribunal von Geistlichen, sondern von Psychiatern zu gehören. Dieses Urteil fand man vollauf bestätigt. In dem „Sozialen Hause“ herrschte eine Art religiös-sexueller Hygieie; die Anbetung der Schwester Mercedes, die von ihren Pensionärinnen als Verkörperung des Heilands verehrt wurde, begann, wie es scheint, durch den Kuß, beschränkte sich aber nicht darauf, so daß der General Bassot Grund genug zu haben glaubte, um dem längeren Aufenthalt bei ihr ein Ende zu machen.

Frau Bassot fuhr nach Paris und ließ von dem Polizisten Medard ihre Tochter auf dem Kirchgang gewaltsam in ein Automobil setzen und nach Genf in eine Nervenheilanstalt führen. Der dortige Arzt sah bald ein, daß er es nicht mit einer geistig Erkrankten zu tun hatte, und wollte die Verantwortung nicht übernehmen. Mlle. Marguerite reichte eine Klage wegen Sequestrierung gegen ihre eigene Mutter ein, und dies allein schon zeigt die Besinnung dieses angeblich so frommen Mädchens. Es war ein jämmerliches Schauspiel, die alte Dame auf der Anklagebank zu sehen, und als der General in Person zu Gunsten seiner Frau gesprochen hatte, da erst zog das Fräulein die Anklage zurück. Doch es war zu spät, um den öffentlichen Fortgang des Prozesses aufhalten zu können, auch schienen die Richter sehr viel Wert darauf zu legen, volles Licht über eines dieser mondänen Klöster auszugießen. Ihr Urteil gegen Mme. Bassot war eine Verurteilung der Mlle. Fer de la Motte. Die Generalin erhielt der Form halber 1 Franc Geldstrafe mit Strafausschub; sie muß aber die Kosten des Prozesses zahlen, und zivilrechtlich wurde dafür der Privatkläger, also ihre Tochter, verantwortlich gemacht. Der mitangeklagte Heimpolizist Medard wurde freigesprochen, da man seinen „guten Glauben“ als erwiesen ansah. Das vornehme Publikum das sich zu den mehrtägigen Verhandlungen gedrängt hatte, war auf seine Kosten gekommen; denn die skandalösen Einzelheiten, die wir hier nur andeuten konnten, wurden in aller Breite aufgeführt.

Damit ist die Sache für die weltlichen Gerichte abgehan, für die kirchlichen bleibt jetzt die Aufgabe, dem Treiben in der „Maison sociale“ und dem gefährlichen Wirken der „Schwester Mercedes“ ein Ende zu machen. Der Erzbischof Amette von Paris hat bereits alle auf diesen Handel bezüglichen Papiere an den Vatikan abgefandert, der schon durch die Anzeige des Abbe Peries direkt mit der Angelegenheit befaßt worden war.

Bermischtes.

Aus einem Fastenhirtenbrief.

Der römisch-katholische Bischof von Malta hat in seinem neuesten Fastenhirtenbrief als die Hauptursache des Erdbebens in Sizilien und Kalabrien den Unglauben und die protestantische Regerei bezeichnet. Er verbietet darum bei Strafe der größeren Exkommunikation die Zuneigung zu irgend einer „hepatischen Sekte“, die Anwesenheit bei nicht katholischen Jeremonien und bei Gottesdiensten, Predigten oder Vorträgen in hepatischen Kirchen und Betställen, selbst das Anschauen der gedruckten Anzeigen oder Einladungen zu diesen Gottesdiensten und Versammlungen!

„Eine schwere Sünde ist es,“ so sagt dieser wakkere Priester, „selbst aus bloßer Neugier die protestantischen Kirchen und Versäle während des Gottesdienstes zu betreten, im evangelischen Gottesdienst gegen Entgelt zu singen oder zu spielen und beim Druck evangelischer Bücher oder Zeitschriften zu arbeiten, auch für den untergeordneten Arbeiter und selbst bei Gefahr des Verlustes der Stellung! Todsfünde ist es für Architekten, Baumeister, Unternehmer, am Bau oder an der Ausschmückung einer evangelischen Kirche mitzuarbeiten. Todsfünde ist es für die Eltern, ihre Kinder in evangelische Schulen zu schicken“ und so fort.

Man muß sagen: der Mann versteht sein Handwerk!

„Nacktkultur“ in Rom.

Im Teatro Adria zu Rom, wo gegenwärtig eine Variététruppe auftritt, sollte als „Clou“ des Programms der Tanz einer „nackten Dame“ erfolgen. Trotz der stark erhöhten Preise war das Theater natürlich von Römern beiderlei Geschlechts gefüllt, deren bekannter Schönheitsfimmel sich ein so interessantes Schauspiel nicht entgehen lassen wollte. Groß war aber das Entsetzen des Publikums, als statt der angekündigten

„nackten Dame“ ein — Aristonius von zweifelhafter Güte auf der Bühne erschien. Da trotz der Propaganda der von dem § 175 nach Italien geflüchteten nordischen Vestibelenkolonie die Römer noch immer nicht auf der Höhe der Dölar Bildschön Lebenskunst angelangt sind, so erhob sich ein fürchterlicher Tumult. Unter wildem Geheul schleuderte das Publikum Stühle, Stöcke, kurz alles, was nicht niet- und nagelfest war, auf die Bühne. Im Nu war das Podium voll rasender Menschen, die den fliehenden Künstlern nachstellten, alles zertrümmerten und zertrümmerten. Mit äußerster Mühe nur konnte die Polizei den Impresario in Sicherheit bringen. Damit war die Wut des in seinem Schönheitssehnen (und seinem Geldbeutel) gekränkten Publikums noch nicht erschöpft. Die Menge veranstaltete noch lärmige Straßenumgebungen, die das Einschreiten der Carabinieri erforderten. So endete der erste römische „Schönheitsabend“.

„Eines Engländer's Heim“.

Im Neuen Theater in Berlin ging es am Oster-sonntag im Zuschauerraum fast noch wüster zu als in „Eines Engländer's Heim“, das zum ersten Male auf einer deutschen Bühne von einem geheimnisvollen Feind vernichtet wurde. Der Versuch, das blöde Invasionsstück unter dem Deckmantel einer Satire einzuschmuggeln, hat zu einem brutalen Theater-skandal geführt. Schon im zweiten Akt erfolgten höhnische Zwischenrufe, lautes Gelächter und bössartige Improvisationen, von Fußtrampeln und lautem Gebrüll begleitet. Während des vierten Aufzuges wurde das Pfeifen der Kanonen von dem Pfeifen der Zuschauer, einem Höllenkonzert und den Rufen: „Aushören, Vorhang runter!“ begleitet. Mit einigen kurzen Unterbrechungen dauerte der Skandal bis zum Schluß. Als der Vorhang beim letzten Akt tatsächlich fiel, verstummte der Lärm augenblicklich und die Zuschauer flohen entsetzt aus dem gastlichen Haus. Während einige Szenen durch künstliches Feuer illustriert werden sollten, fing eine Seitenwand wirklich Feuer, doch gelang es sehr bald, den Brand zu löschen. Das Stück selbst ist eine platte Überbrot, ein geistloses Nachwerk, das eine Kritik überhaupt nicht verdient.

Ein Luther-Fund in Ostrau.

Aus Dessau wird gemeldet: Ein sehr wertvoller Fund ist in dem an der Bitterfeld-Stumsdorfer Nebenbahn gelegenen preussischen Dorfe Ostrau auf dem Boden des Pfarrhauses gemacht worden. Neben Gebetsbüchern, die eigenhändige Aufzeichnungen von Caspar Cruciger (1642), Philipp Melancthon (ohne Zeitangabe), Paul Luther (1582), Johannes Crust Luther (1582) und Johannes Friedrich Luther (1582) enthalten, finden sich auch Abschriften einiger Briefe Dr. Martin Luthers. Das Wertvollste aber sind 16 Originalseiten des Bibel-überlegungsmanuskripts mit Teilen aus dem Buche des Propheten Jeremias. Die Schriftstücke befinden sich im Gewahrsam des Kirchenältesten von Ostrau. Das Pfarrdorf liegt nicht weit von Wittenberg, was den Fund erklärlich macht.

Was ist Wein.

Das in dritter Lesung vom Reichstag angenommene neue Weingefez erklärt: „Wein ist das durch alkoholische Gärung aus dem Saft der frischen Weintraube hergestellte Getränk.“ Es gibt aber noch viele andere Definitionen: „Der Wein ist ein altes Sorgenkind der deutschen Gesetzgebung“, sagt der Parlamentarier. „Wein ist ein gutes Steuerobjekt“, behauptet der Rationalökonom. „Wein (Vitis vinifera L.) ist eine Gattung aus der Familie der Ampelideen“, lehrt der Botaniker. „Wein ist ein chemisches Produkt“, murmelt der Pantfischer. Die schönsten Definitionen geben die Dichter: Nach ihnen ist der Wein „Balsam“ (Homer), „Die beste Arznei“ (Alfios), „Der Glättstein des Trübsinns und Bepfein des Stumpfsinns“ (Gatiri), „Jeden irdischen Harms Medizin und Trost“ (Dafis), „Göttertrank“ (Vessing), „Trank voll süßer Labe“ (Goethe), „Sohn der Sonne“ (Schiller), „Del zur Verstandeslampe“ (Bürger), „Des Wutes Sporn, der Sorge Tod — ein Gegengift für jede Pein“ (Arndt), „All-überwinder“ (Enrich), „Die schöne Himmelsgabe“ (E. A. Hoffmann), „Das eigentliche Vethewasser“ (Weber, Demokritos), „Milch für Greise“ (An. Grün), „Göttertrank“ (Dageborn), „Die Blume der Ritterschaft“ (Seibel), „Nektarglut“ (Körner), „Feuer“ (Geyroval), „Feuerstrahl“ (Seibel), „Feuerquell“ (Vodenstedt), „Gramverschucher“ (Müder), „Schmerzvertilger“ (Strachwitz), „Herzblut“ (Senau), „Ein reizender Bersprecher“ (Seibel), „Goldgeist“ (Scheffel) usw. — Die Abstinenzfanatiker erklären den Wein dagegen für „Teufelswerk“ und „Höllengift“ und die Gambriusjünger für „ein Notgetränk, das der Mensch genießt, wenn er kein Bier hat“.

Heiteres.

— Summum jus. Die königliche Staatsanwaltschaft in München hat gegen einen unserer erfolgreichsten Luftschiffer ein Strafverfahren wegen Abtreibung eingeleitet. Zur Festnahme des Täters soll sogar militärische Hilfe requiriert worden sein. Es verlautet, daß der Beschuldigte inzwischen in Niederbayern festgenommen wurde. Von dem schwebenden Verfahren hätte er bereits Kenntnis; er scheint rechtzeitig Wind bekommen zu haben.

— Der gute Name. Die Umwälzung auf dem Balkan wird auch für die serbische Hauptstadt Belgrad eine bedeutende Aenderung hervorrufen. Sie soll nach der Abdankung des Königs denselben Namen tragen wie eine benachbarte österreichische Stadt, nämlich: Peter — war — dein!

Handel und Volkswirtschaft.

Konkurrenz-Eröffnungen.

Schilling, Ernst Müller in Stuttgart
Nachlaß des Hofins Kuech, Waleis in Alt Mühl
Kog, Alo's Gastpächter in Thuringen, Ode, Waldburg.

E. Der auch in vergangener Nacht noch reichlich niedergegangene Regen ist nach den warmen Tagen der Vegetation sehr zu statten gekommen. Folgt jetzt wieder Sonnenschein, so steht innerhalb weniger Tage die Natur im vollen Frühjahrskleide, sind Schnee und Eis endgültig aus unseren Waldregionen verschwunden. Aber auch den Landstraßen war eine gründliche Abwaschung vorzuziehen, denn die Staubplage war geradezu unerträglich geworden; auch in Hinsicht auf die mit Riesenschritten herannahende Saison war eine Generalreinigung sehr angebracht.

* Infolge von Bauarbeiten an der Staatsstraße Nr. 109 Pforzheim—Wildbad—Schönegründ, in der Markung Beseffeld, zwischen Poppelfee und Beseffeld, ist beim Verkehr mit Fuhrwerken auf der Straße äußerste Vorsicht geboten. Eine zeitweise Sperrung des Verkehrs für Bahnholz- und Lastfuhrwerke ist nicht zu umgehen, worauf die Interessenten heute schon hingewiesen werden. Die Bauarbeiten werden voraussichtlich bis 31. Juli beendet sein.

E. Ueber den April am 14. seines Laufes eine Abhandlung zu schreiben, ist ein ziemlich nährliches Unterfangen; da er aber selbst der nährlichste aller Monate ist, kommts auf eins heraus, also: Der April genießt den Ruf, ein wetterwendischer und sonniger Geselle zu sein, der unbekümmert um Lob oder Tadel nur das macht, was er will. Sonnenschein, Regen, Sturm und Schneehauer wechseln alter Erfahrung nach im April in hunderter Folge einander ab, was eigentlich gar nicht so verwunderlich ist, da dieser Monat doch die letzten Kämpfe des Lenzes mit dem Winter

in sich birgt und dem Bonnemonat Mai die Bahnen freimachen soll. Daher auch sein Name „Apritis“, der von dem lateinischen Worte „aperire“, d. h. „eröffnen“ abgeleitet ist. Das Aprilwetter ist sprichwörtlich geworden: „Weibergust, Aprilwetter und Federpiel verändern sich oft, wie man eben will.“ In dieser trügerischen Koboldnatur der Bitterung ist auch der Ursprung der Sitte des „in den April Schickens“ zu suchen, die ja noch heute überall geübt wird. Andererseits fährt man diese Sitte auf ein altheidnisches Frühlingsfest zurück, das mit Pöffen, Späßen und allerlei lustigen Schwänken gefeiert wurde. Krebs- und Schneckenblut, Mäckenfett, Kieselsteinöl, gedörrter Schnee, doppelfohlenlaufendes Nashorn, rosigrüne Tinte usw. sind Artikel, nach denen man Kinder und leichtgläubige Leute, um sie zu „Aprilnarren“ zu machen, zum Kaufmann oder Apotheker schickt. Auf Aprilscherze in den Zeitungen fallen alljährlich viele Tausende herein. Trotz alledem hat der April für den Landmann etwas Vernünftiges übrig gelassen und zwar folgende Bauernregeln: Dürrer April ist nicht des Bauern Bill, April nah, fällt Scheuer und Jag. — Palmsonntag hell und klar, deutet an ein gutes Jahr. — Des Aprils Lachen, verbirbt des Landmanns Sachen. — Donnerst im April, so hat der Reis sein Ziel. — Wenn vor Georgi (23.) Regen fällt, wird man nachher damit gequält. — Gibt es Martus (25.) Sonnenschein, so bekommt man guten Wein. — Wenn die Grasmücken fleißig singen, werden sie zeitigen Lenz uns bringen. — April weiß nicht, was er will.

§ Das Fest der silbernen Hochzeit feiert heute Dr. Zimmermann und Gemeinderat Christian Schmid, hier. Heute früh 6 Uhr brachte die Feuerwehrkapelle dem Jubelpaare ein Ständchen.

Termin-Kalender.

Ber sammlungen, Holzverkäufe, Submissionen etc.
Gemeinde Pfaffenrot.

Holz-Versteigerung am Donnerstag, 15. April: tannene, fichtene, forlene Bau- und Nutzholzfämme, Bau-, Hag- und Hopfenstangen, forlene Scheiter, buchene, forlene, eichene und gemischtes Prägelnholz.

Or. Forstamt Mittelberg.

Holz-Versteigerung am Mittwoch, 21. ds. Mts., vorm. 10 Uhr in der „Margeller Mühle“: Wagnereichen, Buchen-Scheiter und -Prägel, Reizprägel, Schlagraum, Forlen-Scheiter und -Prägel.

Dobel.

Brennholz-Verkauf am Samstag, 17. ds. Mts., nachm. 2 Uhr auf dem Rathaus: tannene Scheiter, buchene und tannene Prägel.

Kaiser-Otto Hafermehl

das Beste für Kinder u. Kranke
Druck und Verlag der Verw. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur: E. Reinhardt, batesbl.

Wildbad. Nächsten Donnerstag, den 15. I. Mts. vorm. 11 Uhr

werden im Rathaus hier ca. 52 cbm. Sand am Blöcherweg u. Grundweg öffentlich versteigert. Desgleichen nachm. 1 Uhr auf dem neuen Friedhof

3 steinerne Grabeinfassungen. Die Stadtpflege.

Zahlungs-Aufforderung.

Da die Einkommensteuer pro 1908/09 bereits am 1. Februar l. Js. und die übrigen Steuern und Abgaben am 31. März l. Js. vollständig zur Zahlung verfallen sind, so werden die Restanten hiermit aufgefordert,

längstens bis 1. Mai ds. Js.

bei Vermeidung zwangsweiser Beitreibung Zahlung zu leisten. Den 13. April 1909. Die Stadtpflege.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Diejenigen Männer, welche sich auf 1. April 1909 zur Feuerwehr angemeldet haben, erhalten ihre Uniformierungsstücke am

Freitag, den 16. April 1909,

abends zwischen 6 und 7 Uhr

am Feuerwehr-Magazin.

Den 13. April 1909.

Das Commando.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Am Sonntag, den 18. April 1909, früh 7 Uhr

rückt der Stab und die Jäger I bis VII zur

Schul-Uebung

aus.

Den 13. April 1909.

Das Commando.

Eingetroffen sind die Frühjahrs-Neuheiten

in Filz- und Stroh-Hüten

elegante Formen

Mädchenstrohüten Seidenhüten Klapphüten von 6,50 Mark an Mützen f. Herren u. Knaben, neueste Form.

Hosenträger Rucksäcke

Karl Rometsch, Kürschner

NB. Auch werden Pelzwaren den Sommer über zum Aufbewahren angenommen.

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her B. Hofmannsche Buchdruckerei.

Ferdinand Bott, Calmbach

Bildhauer

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabdenkmälern

Lager fertiger Grabsteine

Einfassung etc. in allen Preislagen.

Renovieren alter Denkmäler billigt.



Canaria- und Vogelzüchter-Verein.

Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr

Ausschuß-Sitzung

im Gasth. zum wilden Mann. Der Vorstand.



Turnverein Wildbad.

Heute abend 8 Uhr

Turnstunde

der Musterriege. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Der Turnwart. Eine schöne

Kemise

mit Zufahrt inmitten der Stadt zu vermieten. Engmann, König Karlstr.

Patentbüro

Pforzheim, (Tel. 1455) Kienlostrasso 3 l.

Oslo-Gasglühlicht Sparbrenner

30 Proz. Gasersparnis, höchster Lichteffekt, Glühkörper, Zylinder stets vorrätig empfiehlt

Güthler.

Für Katarrh und Husten sind

Sibirisch Spitzwegerichsajt

Fichtennadeln Malzextrakt und Malz-Bonbons.

Raudisucker weiß, gelb, schwarz und Lakritz sehr zu empfehlen. C. Averte sen. Inh. E. Blumenthal.

Ochsenmaul-Salat

ist frisch eingetroffen bei Hermann Kuhn.

Wildbad.

Persil

Henkeis schäumende Bleichsoda

bestes Waschmittel der Welt in Paketen a 1/2 und 1 Pfd. empfiehlt

Fr. Treiber.



Wildbad. Bekanntmachung.

Nachdem die Gewerbekataster (Steuerkapitale) der neu eingeschätzten Gewerbetreibenden der hiesigen Gemeinde durch die Bezirksschätzungs-Kommission gemäß Art. 100 Abs. 3 des Gesetzes vom 28. April 1873/8. August 1903 betreffend die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer (Reg.-Bl. S. 344) auf 1. Januar l. J. festgestellt sind, wird das Ergebnis der Einschätzung gemäß Art. 100 Abs. 4 dieses Gesetzes (vergl. mit Art. 99 Abs. 1 und Art. 61 Abs. 1) 15 Tage lang und zwar

bis 19. April 1909

zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathaus (Zimmer Nr. 4) aufgelegt sein.

Jedem Unternehmer eines Gewerbes steht bezüglich seines Steuerkapitals das Recht der Beschwerde zu (Gesetz Art. 99 Abs. 2).

Etwasige Beschwerden, welche die Beteiligten gegen die Einschätzung vorbringen wollen, sind an das Kgl. Steuerkollegium Abteilung für direkte Steuern zu richten und längstens

bis zum 22. April ds. Js. bei dem Ortsvorsteher zur Weiterbeförderung anzubringen. Die Versäumnis dieser Frist zieht den Verlust des Beschwerderechts nach sich (Gesetz Art. 61 Abs. 2).

Wildbad, den 1. April 1909. Stadtschultheißenamt Bäger.

Kübler's gestr. Knaben-Anzüge



Alle Anzüge sind nur aus garant. reiner, besser Wolle in licht- und waschenden Farben hergestellt.

Größte Dauerhaftigkeit! :: :: Billigste Preise!

Reparaturen sowie Verlängerung der Hosen und Aermel werden fast unsichtbar ausgeführt. Die so beliebten

Reformbeinkleider für Damen u. Mädchen auch Sweaters für Herren und Knaben

sind zu haben bei

Geschwister Horkheimer neben der Hofapotheke.

Dienst-Verträge

nach der neuen Gefindeordnung bearbeitet, stets vorrätig in der Expedition des „Freien Schwarzwälder“.

Wilh. Treiber, Wildbad

::: Spezial-Haus für moderne Schuhwaren ::: empfiehlt so lange Vorrat reicht

1 Posten Bogrind-Schnür-Schnallenstiefel per Paar 8,50 M.

1 Posten Damen-Bogrind-Schnürstiefel per Paar 7,50 M.

1 Posten Damen-Chevroliu m. Lacktappe per Paar 7.— M. (garantiert Lederbrandsohle und Lederkappe)

Wegen vorgerückter Saison gewähre auf sämtliche Winterschuhwaren 15 Proz. Rabatt

Wachsglanz-Creme „Erdal“ frisch eingetroffen

Dose von 20 Pfg. an.

Wie ein geölter Blitz

geht das Wischen des Schuhzeugs mit Nigrin. Leichtes Ueberfahren mit einem Lappen genügt zur Erzielung des prächtigsten Glanzes.

Fabrikant: Carl Seutner, Göppingen.

